Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 14

Artikel: Zwischenfall im Atelier
Autor: Gobbo, Lanzelot
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669615

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Freund und seine junge Frau empfingen mich mit echt badischer Gastlichkeit. Sie stillten meinen Hunger mit hausgemachten Spätzle und meine «Geldgier» mit einer schönen neuen Fünfzigmarknote. Glückselig steckte ich den Schein in mein Handtäschlein, zwischen eines Stoss reiner Reserventücher, die ich des Schnupfens wegen bei mir trug.

Nachmittags botanisierten wir im regentriefenden Wald, was nicht ohne nasse Schuhe und Strümpfe abging. Meiner Nase war die impertinente Feuchtigkeit von oben und unten nicht gerade förderlich. Ich musste ein reines Nastuch nach dem andern aus dem Täschlein nehmen und nach zehn Minuten windelnass in den Mantelsack verschwinden zu lassen. Aber es war trotzdem schön. Eine passionierte Blumennärrin achtet Pfnüsel und Regenwetter nicht, wenn ihr der Anblick seltener Orchideen beschieden wird.

Vor lauter Frauenschühli, Korallenwurz und Fliegenblume vergass ich sogar die fünfzig Mark. Ich griff ins Täschlein und durchwühlte hastig den Rest meiner Reservenastücher. O weh, das Geld war nicht mehr da! Angstvoll öffnete ich mein Portemonnaie. Ein paar Silber- und Nickelmünzen nebst etlichen Sicherheitsgufen und Büroklammern glänzten darin. Sonst nichts. Ich kehrte in hellem Entsetzen beide Manteltaschen um. Elf sehr unästhetisch zusammengeknüllte Nastücher kamen zum Vorschein. Aber das war auch alles, alles. Die liebe, schöne, heissersehnte Banknote war und blieb verschwunden.

Zwischen zwei Zügen läutete ich ins Schwarzwalddorf an; denn noch hegte ich grosse Hoffnung das Geld möchte in der Wohnung meiner Freunde liegen. Aber am andern Ende des Drahtes wusste niemand etwas davon. Gewiss, hiess es bedauernd, hätte ich den leichten Schein beim Nastuchherausziehen im Walde fortgeschleudert. Ich hätte ja alle Augenblicke die Nase geschneuzt. Sollte das Geld doch noch zum Vorschein kommen, würden sie mir augenblicklich Bescheid geben.

Seither sind acht Tage verflossen. Aus dem Schwarzwald kamen bis heute weder Brief noch Telephonanruf. Ich erwarte auch keine günstige Nachricht mehr. Ich habe resigniert und die fünfzig Mark meiner Träume endgültig abgeschrieben. Und mein Unkostenkonto mit einem Betrag von Fr. 8.70 für eine unnötige Reise belastet.

So geht es halt, wenn mathematische Nieten sich ins feindliche Reich der Zahlen begeben. Ihre Rechnungen stimmen nie. Das einemal gelangen sie zu Winkelsummen von 876 Grad, das anderemal zu Gleichungen von folgender dubioser Beschaffenheit: 50 Mark = Fr. 8.70.

Was wohl mein lieber alter Mathematiklehrer im Himmel oben zu dieser neuesten Lösung seiner dümmsten Schülerin sagt?

Ruth Blum

Zwischenfall im Atelier

«Achtung, Aufnahme», sagte der Regisseur. Die Szene ist ausgeleuchtet, der Star legt sein prominentes Gesicht in die laut Drehbuch vorgeschriebenen heiteren Falten, und der Regieassistent ruft: «Stop! Noch nicht . . .» und weist mit dem Daumen bedeutsam nach oben.

Zum fünften Male an diesem Vormittag wischt sich der Regisseur den Schweiss von der Stirn. Er schwitzt sonst nicht so leicht, er schwitzt ja auch an diesem Vormittag erst zum fünften Male. Aber wenn das so weitergeht . . .

«Soll das vielleicht so weitergehen?» fragt er mit umflorter Stimme. Er fragt niemanden direkt. Es könnte ihm auch kaum jemand eine zutreffende Antwort geben. Er fragt sozusagen den Himmel persönlich. Aber die Herren Piloten, deren Kurs genau über die Aufnahmehalle in der einsamen Heidegegend führt, können leider eine Antwort nicht geben, da sie ja die Frage nicht vernehmen.

«Also nochmal», sagt der Regisseur, als das Flugzeuggeräusch ausser Hörweite ist, und der Star legt sein prominentes Gesicht erneut in die laut Drehbuch vorgeschriebenen heiteren Falten . .

«Stop!»

Der Regisseur fällt sichtlich in sich zusammen. Konnte man denn ahnen, als man auf seinen Vorschlag in dieser einsamen Heidegegend kürzlich dieses Atelier baute, konnte man denn ahnen, dass man sich damit offenbar genau unter solch einer vermaledeiten Fluglinie ansiedelte? — Am späten

Nachmittag endlich ist die Szene geschafft, die in höchstens einer Stunde hätte geschafft werden können.

Und für den nächsten Tag hat der Star, wie es dem überragenden Intellekt eines Stars zukommt, die Idee des Jahrhunderts. «Man pinsele doch einfach auf das Dach: Achtung, Filmaufnahme! Bitte Ruhe!» Er sagt es lässig, ebenso lässig, wie wahrscheinlich seinerzeit Herr Kolumbus Amerika mit dem kleinen Finger entdeckte.

Der Regisseur erwacht aus seinem Elend, er schüttelt ihm die Hand, er schüttelt sie ihm viele Male. Wie konnte er auch nur die Geisteskräfte seines Stars derartig unterschätzen. Denn für den nächsten Tag ist ein Massenaufgebot von Komparsen bestellt. Sollte er dieses teure Aufgebot unbenützt entlassen müssen, brauchte er seinen Geldgebern kaum mehr unter die Augen zu kommen; dann könnte er wohl ohne jedwelche Rücksprache eine Heidewanderung zwecks Suche nach anderweitiger Beschäftigung unternehmen.

Der neue Tag bricht an. Die Halle fasst die Heerscharen der Komparsen kaum, und auf dem Dach leutet weithin «Achtung, Filmaufnahme! Bitte Ruhe!» Befriedigt zählt der Regisseur die Häupter seiner Lieben. Es fehlt kein einziges, und die Zuversicht, einen ungestörten Aufnahmetag vor sich zu haben, lässt sein bereits halbgebrochenes Herz schwellen.

In diesem Augenblick erbebt die Halle in ihren Grundfesten. Und es handelt sich fraglos um einen Sturzflug.

Doch noch will der Meister aller Filmheerscharen sich die Hoffnung nicht rauben lassen. Sicher war es ein Zufall.

Da wackelt die Halle zum zweiten Male. Und zum dritten.

Bis zur Mittagspause zählt man genau zwölf Sturzflüge. Arbeit ausgeschlossen. Nicht einmal Pausen. Friedlich feiernd, im heiteren Gespräch durchwandelt die Komparserie das Heidekraut. Auf seinem Stühlchen, sehr einsam aber, sitzt ein Mensch, der früher einmal einen Regisseur vorstellte. Er ist bereit an Sabotage, Verrat und weitere aussermenschliche Kräfte zu glauben. Er ist sich nur noch nicht ganz klar, an welche. «Sind die denn wahnsinnig geworden?»

«Wieso?» Der Benjamin hört ihn, den Stossseufzer, der Benjamin unter den Komparsen, der laut Drehbuch als «Spielender Knabe im Hintergrund» engagiert war, und der nunmehr den gordischen Knoten durchhaut, «wenn die lesen wollen, was Sie aufs Dach geschrieben haben, müssen sie doch runterkommen.»

Lanzelot Gobbo

Vorfrühling

Späh ins Gras,
es zeigt ein neues Grün,
und sein Bemühn
ist rührendes Erblühn.
Der Wind klingt an wie Glas.

Schnuppre in die Luft,
wie ist sie warm und feucht.
Und sieh, mich deucht:
das himmlische Geleucht
verdämmere zu Duft.

Blick das Tal entlang.
Der Weidenkätzchen Silber
macht diese Säume gilber.
Und mich bewegt,
wer schon den Garten hegt,
das alte Laub zusammenfegt . . .
Bald ist die Erde ein Gesang.

Hans Roelli

Redaktion: Dr. Ernst Oberhänsli, Zürich 1, Hirschengraben 56. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstrasse 19, Zürich. — Telephon 32 35 27 / 24 28 24.